ἐπιούσιον durch Luther bei uns eingeführte und durch jahrhunderte langen gebrauch geweihte „tägliche brot“, so ist trotz der obigen auseinandersetzung doch durchaus unnöthig es auszumerzen, da wir uns längst gewöhnt haben das darunter zu verstehen, was „das ausreichende brot“ oder „das nothdürftige brot“ nur genauer bezeichnet.

Göttingen, den 26. März 1858. Leo Meyer.

---

mühen und müde.

Das neueste heft des mittelhochdeutschen wörterbuchs, vom professor Friedrich Zarncke, enthält, da es vom wort mite an den buchstaben m zu ende führt und im n noch bis zum wort nise vorrückt, auch die artikel müede und müeje, die einander unmittelbar folgen, ohne indefs einander untergeordnet zu sein. Doch heifst es unter müede „wohl abgeleitet von müejen, vielleicht ursprünglich muoh-adi“, welche letztere vermuthung zuerst von Jakob Grimm in der grammatik II. s. 239 ausgesprochen wird, durch die beigebrachte stelle aus von Karajans deutschen sprachdenkmalen des zwölften jahrhunderts 43, 7 „die hermuoweden loute die chomen mit der broute“, auf die jener form wegen verwiesen wird, indefs durchaus keine neue stütze erhält, und als durchaus unwahrscheinlich von uns hier nicht weiter besprochen zu werden braucht. Auch Wackernagel stellt im wörterbuch zu seinem lesebuch müede zu müejen, das letztere aber dann zu muot, was wir hier entschieden zurückweisen müssen. Bei Graff II, 603 ist môdi, müde, dem artikel môjan, mähen, ganz untergeordnet, wie er ja überall sehr geneigt ist, vielerlei, wobei nur irgendwie an einen zusammenhang zu denken möglich ist, sogleich auch ohne alle tiefer eingehende begründung zusammen zu werfen. Sehr häufig hat er auf diese weise wirklich das richtige getroffen.

Im mittelhochdeutschen wörterbuch hätte jedenfalls die

verbalform müeje, nicht das weibliche substantiv müeje voranstehen sollen, wie wir bei Graff II, 600 ganz richtig zuerst das verb môjan antreffen. Jenes substantiv müeje ist das jüngere abgeleitete wort; ihm entspricht das althochdeutsche môhî, bei Graff II, 602, in dessen h wir aber ebenso wenig etwas wirklich älteres zu sehen haben, als in unserem mühen in verhältnifs zum mhd. müejen, so dafs wir sogar theoretisch ein dem mhd. müeje genauer entsprechendes ahd. môjî oder muojî ansetzen dürfen. Es gehört zu denjenigen weiblichen abstracten auf î, älter în, die nach einer sehr wahrscheinlichen vermuthung Jakob Grimms (gramm. I², 629) ursprünglich seiner vierten starken declination angehörten, also mit dem goth. eini übereinstimmen würden, wie unser taufe, das ahd. toufî (Graff V, 386 und 387) wahrscheinlich genau dem goth. daupeini entspricht, das aus daupjan, taufen, geleitet wurde. Jenem müeje, unserm mühe, würde also im gothischen wohl genau ein **môjeini (nom. môjeins) entsprechen, der verbalform müeje oder im infinitiv müejen aber ein **môjan, die aber in unseren gothischen denkmälern eben so wenig nachzuweisen sind, als eine unserm müde genau entsprechende bildung.

Der bildung nach würden sich diesem **môjan die beiden wörter stôjan, richten (perfect stauïda) und das sächliche substantiv tôja, werk (nom. tauï; daneben das zeitwort taujan, thun, perfect tavida), am nächsten vergleichen lassen, in beiden aber ist offenbar das au älter als ô und diefs erst aus jenem hervorgegangen, nach gewöhnlicher ansicht durch einfache zusammendrängung, wie ja überhaupt oft der laut ô aus au hervorging, sprachgeschichtlich aber vielleicht richtiger ausgedrückt wohl durch dehnung des a nach gänzlichem verlust des lautes u, da ja das goth. ô sonst überall einem alten â entspricht. Dieselbe bildung bei unserm **môjan anzunehmen, also es aus älterem ***maujan zu deuten, ist aber durchaus kein grund, und ebenso wenig, einiger hiehergehöriger althochdeutscher formen mit h oder auch g (Graff V, 600 — 603)

wegen an irgend eine andre verstümmlung für den auslaut der hier zu grunde liegenden form zu denken; wir haben also dafür, da ja das **jan** deutlich der verbalbildung angehört, ein einfaches **mô** anzusetzen, dem im altindischen natürlich ein **mâ** entsprechen würde.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dafs wir hier, da es nicht die aufgabe der etymologie ist, überall ohne sichere mittelglieder künstliche bedeutungsübergänge zu construiren, nicht wohl an das bekannte altind. **mâ** 2p3a4a, messen, denken können, an das sich eng in ganz entsprechender bedeutung das goth. **mitan**, unser **messen**, anschliefst. Eine andere altindische kurze verbalform aber können wir hier sogleich nennen, die wenn auch in der formellen verbindung mit jenem **môjan** einige schwierigkeit zu liegen scheint, doch für den begrifflichen zusammenhang durchaus treffend ist, nämlich **mî**. Nach der neunten conjugationsclasse bezeichnet sie „verletzen, beschädigen, quälen, schlagen, auch tödten", nach der vierten (also **mîyê**), die ja von der passivbildung ursprünglich wahrscheinlich gar nicht verschieden ist, „umkommen, sterben", in der caussalform dann wieder „verletzen, tödten". Der begriff des **mühens**, **bemühens**, das wir fast nur noch reflexiv „**ich bemühe mich**" gebrauchen, kömmt zurück auf den älteren, sinnlicheren des „belästigens, quälens, beschädigens", wie für das althochdeutsche die glossen fatigare, quassare, infestare, lacessere, affligere, vexare, bei Graff II, 601, noch deutlich zeigen. Angeführt werden aus Notkers psalmenübersetzung CVI. 25: der uuint, der daz scef muohet und XLII, 2: danne mih der tiefel muohet, aus des Boethius übersetzung: du muost mih mit tinen chlagon. Von den mittelhochdeutschen beispielen genügen aus dem passional 436, 34: daz her die stat muote und wolde si gewinnen, aus einer alten predigt: diu werlt muoet uns ouch alsô daȥ si uns martert, aus der kreuzfahrt Ludwig des frommen 5346: ûȥ dem man âne unterlâȥ die stat mit werfene mute. Mühe und noth, mühe und arbeit verbinden wir gern mit einander und auch im mittelhochdeut-

schen begegnen sie schon so. Das mittelhochdeutsche adjectiv müelîch, beschwerlich, schliefst sich zunächst an das obengenannte weibliche substantiv müeje, unser mühsal hingegen, das auch schon im mhd. müesal vorkömmt, eng an die verbalform. Auf strenge anordnung in dergleichen dingen giebt das wörterbuch sehr wenig.

In engem zusammenhang mit dem obengenannten altind. mî 9pa, verletzen, quälen, tödten, steht die wurzel mi, werfen, niederwerfen, vernichten, quälen. Schon früher einmal habe ich darauf hingewiesen, wie bedenklich es überhaupt ist, auf i oder î ausgehende wurzelformen im altindischen aufzustellen, für jenes mi und mî aber ergiebt sich fast aus allem, was die grammatik über sie lehrt, mit völliger klarheit, dafs hier eine wurzelform mit vocal i anzusetzen geradezu verkehrt ist. Vor allem spricht dagegen die von Benfey §. 149, 4 gegebene regel, dafs die wurzeln mi und mî, wo sonst guna oder vriddhi vorgeschrieben ist, den vocal â annehmen oder so behandelt werden, als ob sie â hätten, eine ausdrucksweise, die in einer so ungewöhnlich reichen grammatik, wie es die Benfeysche ist, bei der überall erstrebten möglichsten kürze des ausdrucks vielleicht erlaubt sein mag, wissenschaftlich aber natürlich ganz und gar unrichtig ist. Schon aus dieser einen bemerkung geht genügend klar hervor, dafs die wurzel, von der das angeführte gelehrt wird, nicht mi noch mî, sondern nur mâ lauten kann, und nur aus einer solchen kann das zu jener regel gegebene beispiel mâtávya, durch dessen suffix távya in der regel gunirung des wurzelvocals bedingt ist, vernünftig erklärt werden. Auf dasselbe mâ weist auch das zu mi und mî gestellte perfect (Benfey §. 826, 5) mamằu, mamằtha oder mamitha, mamằu, mamivá ff. und die dritte pluralperson mimyús spricht ebenso wenig dagegen, als das vedische perfect mimằya ff., da in den reduplicationssilben überhaupt oft vocalverkürzungen eintreten. Ebenso bestimmt führt das schon in dem aufsatz über die hufe angeführte caussale (Benfey §. 199) mâpáyâmi, ich tödte, auf ein

mâ, und nicht auf mi oder mî zurück. Auf die letzteren leitet auch nicht das desiderativ (Benfey §. 194) mîtsâmi zurück, da dasselbe ja auch als desiderativ zu dem bekannten mâ, messen, angegeben wird. Das zu mî gestellte passive perfectparticip mînấ (Benfey §. 897, 5) aber ist aus mâ ebenso gebildet, wie z. b. hînấ, verlassen, von dem bekannten hâ, verlassen; dieselbe schwächung des â zu î haben wir dann auch in dem schon genannten mîyê, das gebildet ist, wie dîyê, ich werde gegeben, von dâ und in dem präsens mînā́mi, mînā́si, mînā́ti, dessen dual mînîvás, mînîthás, mînîtás und pluralformen mînîmás und mînîthá (die dritte person lautet mînánti) ganz dieselbe schwächung in der der präsensbildung angehörigen silbe nâ noch einmal zeigen. Neben mînā́mi ff. gelten auch die medialen formen mînế, mînîshế, mînîtế ff. Die dafür in den veden gebräuchlichen formen minā́mi ff. und minế ff. zeigen die noch gröſsere schwächung des vocals â zu i, die auch noch sonst, z. b. in dem bekannten perfectparticip sthitá von sthâ, stehen, vorkömmt. Diese schwächung ist dann eben auch durchgedrungen bei der mi genannten wurzel, deren erste präsensformen minốmi, minốshi, minốti, minuvás ff. lauten. Auch durch diese flexion zeigt die letzte form mi den engen zusammenhang mit der form mî: denn man hat längst erkannt daſs die präsensflexionen durch nâ und die durch nu in enger verwandtschaft unter sich stehen und nebenformen wie *κίρ-νη-μι* und *κεράν-νυ-μι* durchaus nichts ungewöhnliches sind. Dürften wir nun neben der statt mî, verletzen, beschädigen, quälen, und mi, niederwerfen, vernichten, allein als richtig erkannten wurzelform mâ, ebenso wie aus gâi, singen, das richtig nur gâ genannt wird, gā́yâmi, ich singe, gebildet wird, auch gradezu ein **mā́yâmi, ansetzen, so würden wir das von uns angesetzte goth. **môja im altindischen genau entsprechend wieder haben. An jenem neuaufgestellten mâ darf niemand etwa deshalb anstoſs nehmen, weil wir schon eine bekannte altindische wurzel mâ, messen, haben: denn einmal kann von

vornherein die möglichkeit eines tiefer liegenden zusammenhangs beider trotz der später eingetretenen bedeutungsverschiedenheit durchaus nicht geläugnet werden und auf der andern seite kann eine jede von uns bei auch noch so weitem zurückgehn angesetzte wurzel, durch irgend welche nicht sogleich erkannte lautliche veränderung plötzlich weit von einer andern abtreten, wenn hier z. b. das mâ, verletzen, quälen, tödten, ursprünglich smâ gelautet hätte, was durchaus nicht ganz unwahrscheinlich ist, hier indefs weiter zu prüfen uns viel zu weit führen würde. Wir wenden uns zu dem andern in der überschrift benannten worte.

Unser müde führt uns durch das mhd. müede und ahd. môdi (Graff II, 603) zu einem sicher zu folgernden goth. **môþja, worin sich zunächst das ja klar als suffix ergiebt, wie wir es in vielen gothischen adjectiven haben, so in airzja, irr, anda-nêmja, angenehm, gamainja, gemein, und anderen. Ob nun aber das þ in **môþja einer zu grunde liegenden verbalform angehört, — man könnte denken an das altind. manth, hin und her bewegen, beunruhigen, quälen — oder auch aus einem nominalsuffix, ist nicht sogleich bestimmt zu entscheiden. Das wahrscheinlichere ist uns jedenfalls das letztere, wie es auch gar nicht zu bezweifeln ist im goth. alþja, alt, im vergleich mit dem lat. altus und alere. Dann aber schliefst sich **môþja auch eng an das oben besprochene altind. mâ, verletzen, quälen, und der schon öfter ausgesprochene zusammenhang mit mühen bestätigt sich vollkommen; die ursprüngliche bedeutung wäre „verletzt, gequält, belästigt, aufgerieben, angegriffen", genau entsprechen würde ein altind. **mâtya. Bei Graff II, 603 findet sich die glosse fatigatus, wie fatigare zu môjan, muojan, und dem letzteren tritt das abgeleitete môdjan, unser müden, ermüden, der bedeutung nach wieder sehr nah. Im mittelhochdeutschen ist neben müedekeit, müdigkeit, das gleichbedeutende weibliche müede, das gothisch **môþein lauten würde, noch lebendiger. Wir verbinden mit dem

einfachen müde meist den begriff der neigung zum schlaf, was ursprünglich durchaus nicht darin liegt.

Göttingen, den 7. Juni 1858. Leo Meyer.

Griechische etymologien.

1. Φρητήρ, bruder.

Als das dem skr. bhrâtṛ, lat. frâter, slav. bratii, gäl. bràthair, goth. brôthar u. s. w. (s. Pott etym. forsch. I, 111; Benfey griech. wurzell. II, 107; Bopp gl. skr. s. v. bhrâtṛ) entsprechende wort im griechischen hat man längst φρᾱτήρ, φρά́τωρ erkannt: die familiäre bedeutung ist zu einer rein politischen geworden; vergleichen hinsichtlich dieses bedeutungswechsels lassen sich etwa pater, frater, soror, papst, vater, bruder, schwester, die im kirchlichen leben bezeichnungen für rein geistliche verhältnisse geworden sind; es mag auch erinnert werden an den unterschied zwischen brothers und brethren im englischen und an das ital. fra der glaubensbruder, während das demin. fratello noch den leiblichen bruder bedeutet. Das griechische wort nun in seiner ursprünglichen bedeutung hat uns wieder einmal Hesychius bewahrt: φρητήρ ἀδελφός, was, so viel ich weifs, noch von niemand bemerkt worden ist.

2. Κεκήν, hase.

Hesychius bietet folgende höchst interessante glosse dar: κεκῆνας λαγωούς Κρῆτες. Wurzel ist das im griechischen nicht weiter bekannte κεκ, welches dem skr. çaç salire entspricht, wovon çaç-a, mit derselben bedeutung wie κεκ-ήν abgeleitet ist. Das suffix ην (κεκ-ῆν-ας) scheint mir eine modification des participialen ant zu sein: t ist abgeworfen und die dadurch aufgehobene position durch dehnung des vorhergehenden vocals ersetzt worden (vgl. αἰ-ών